



Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)

Rosamund Lupton

Lautlose Nacht

Roman

Deutsch von Christine Blum

dtv

Von Rosamund Lupton  
sind bei dtv außerdem erschienen:  
Liebste Tess (21401)  
Außer sich (21479)



Deutsche Erstausgabe 2016  
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München  
© 2015 Rosamund Lupton  
Titel der englischen Originalausgabe:  
‘The Quality of Silence’ (Little, Brown, London 2015)  
© 2016 der deutschsprachigen Ausgabe:  
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München  
Umschlaggestaltung: Lisa Höfner unter Verwendung  
eines Fotos von gettyimages/Piriya Photography  
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen  
Gesetzt aus der Arno Pro Regular 11,5/14  
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-26121-0

*Für Tora Orde-Powlett*



*Es ist tiefer Januar. Der Himmel hart.  
Die Halme fest verwurzelt in Eis.*

*In dieser Ödnis, aus diesem ungelinken  
Flirren heraus lässt eine Silbe*

*Ihr einsames Selbst erklingen,  
Der Winterklänge grausamste Leere.*

Wallace Stevens





Mein Name ist eine Form, kein Laut. Ich bin Daumen und Finger, nicht Zunge und Lippen. Ich bin 10 ausgestreckte Finger alt – ich bin ein Mädchen aus Buchstaben.

R – u – b – y

Und das ist meine Stimme.



**@Words\_No\_Sounds**650 *Follower*

AUFREGUNG: Schmeckt wie bitzelndes Brausepulver, fühlt sich an wie das Hups-Rumms, wenn ein Flugzeug aufsetzt, und sieht aus wie die große flauschige Kapuze von Dads Iñupiaq-Parka.

Es ist eisig kalt. Als würde die Luft aus Glassplittern bestehen. Unsere englische Kälte, das sind moppelige Schneemänner und: »Juhu, es hat geschneit!«, eine nette Kälte irgendwie. Aber die Kälte hier ist fies.

Dad hat gesagt, man muss zwei Dinge über Alaska wissen:

1. ist es wahnsinnig kalt, und
2. ist es superstill, weil es über Tausende von Kilometern nur Schnee und fast keine Menschen gibt.

Aber damit hat er wahrscheinlich den Norden von Alaska gemeint, nicht den Flughafen von Fairbanks, wo die Straße von Autoreifen vibriert, die Rollkoffer der Leute über den Asphalt rumpeln und wo Flugzeuge in den Himmel schießen. Dad findet Stille ganz toll. Er sagt von mir, dass ich nicht taub bin, sondern dass ich Stille hören kann.

Mum bleibt ganz dicht neben mir, als wollte sie eine

weitere wärmende Schicht um mich bilden, und ich schmiege mich an sie. Sie glaubt, Dads Schneemobil ist kaputtgegangen und er hat deshalb seinen Taxiflieger nicht erwischt. Und sie sagt, dass der Akku von seinem Satellitenhandy leer sein muss, sonst hätte er uns auf jeden Fall angerufen.

Eigentlich sollte Dad uns am Flughafen abholen. Stattdessen stand da diese Polizistin und sagte: »Tut mir leid, ich kann Ihnen noch nichts Konkretes sagen.« Jetzt marschiert sie vor uns her, als wären wir auf einem Schulausflug und das Museum macht gleich zu und die coole Mädelsclique schreit: »Bitte nur ganz kurz noch in den Museumsshop, Miss!«, aber wenn eine Frau so losmarschiert, dann weiß man genau, die wartet nicht auf einen.

Ich habe eine Schneibrille und eine Gesichtsmaske auf. Dad hat uns total streng diktiert, was wir alles mitbringen müssen (*Echte Polarausrüstung, Puggle!*), und jetzt in dieser Glassplitterluft bin ich froh darüber. Weinen tue ich nie, zumindest nicht, wenn mich jemand sieht, denn wenn man damit erst mal anfängt, kann man sich auch gleich ein rosa Ballettröckchen anziehen. Aber mit Schneibrille weinen ist was anderes, weil ich nicht glaube, dass jemand das bemerkt. Dad sagt, oben im Norden von Alaska können Tränen zu Eis gefrieren.

Mit ihrer Tochter an der Hand blieb Yasmin stehen. Die junge Polizistin, die vor ihnen zum Gebäude der Flughafenpolizei lief, runzelte die Stirn, aber Yasmin musste das, was hier geschah, für einen Moment anhalten. Der Schnee hatte alles um sie herum in seine monotone Farbe und Konsistenz gehüllt – es war eine Szenerie wie aus Pappmaché. Zu ihren Füßen sah sie die zarten Spuren eines

Vogels im Schnee und wurde sich bewusst, dass sie den Kopf gesenkt hatte. Sie zwang sich aufzusehen, Rubys wegen, und staunte, wie klar es plötzlich war. Es hatte aufgehört zu schneien. Die Luft war gleißend hell, kristallin und unfassbar durchsichtig. Noch einen Tick klarer, und man hätte jedes einzelne Luftmolekül sehen können. Als wäre die ganze Szene zu rein und zu scharf, um wahr zu sein.

Die Polizistin hat eine Zeitung vom Tisch geräumt, als wäre ich ein kleines Kind, das noch keine Zeitung lesen darf, also halte ich alle meine Finger hoch, um ihr zu zeigen, dass ich zehn bin, aber sie versteht mich nicht.

»Ein Kollege wird Sie gleich ins Bild setzen«, sagt sie zu Mum.

»Hilfe, er will mich in ein Foto einsperren!«, gebärdet Mum mir. Oft merken es die Leute gar nicht, wenn Mum witzig ist, als könnte jemand, der aussieht wie ein Filmstar, nicht auch komisch sein. Das finde ich ganz schön unfair. Eigentlich gebärdet sie mir fast nie, sie will immer, dass ich von ihren Lippen lese, deshalb lächle ich zurück, aber innen drin ist mir gar nicht nach Lächeln zumute. Und ihr auch nicht, das sehe ich.

Mum sagt, sie ist gleich zurück, ich soll zu ihr kommen, wenn ich was brauche. Ich sage »Okay«, indem ich die Daumen hebe. Diese Gebärde benutzen auch die Hörenden, vielleicht ermahnt mich Mum deshalb nicht wie sonst: »Benutz deine Stimme, Ruby.«

Wenn ich sage: »Ich sage«, dann meine ich, dass ich gebärde, das heißt, ich rede mit den Händen, oder ich buchstabiere, das ist eine andere Art, mit den Händen zu reden. Manchmal benutze ich eine amerikanische Gebärde,

das ist ungefähr so, als würde jemand, der mit dem Mund redet, ein amerikanisches Wort benutzen.

Ich habe Handyempfang, und natürlich habe ich schon nachgeschaut, aber es ist keine Mail von Dad gekommen. Blöd von mir, überhaupt zu *hoffen*, dass eine da wäre, denn:

1. ist sein Notebook seit zwei Wochen kaputt, und

2. angenommen, er hat sich eins ausgeborgt, dann nützt ihm das nichts, denn wenn sein Schneemobil kaputtgegangen ist, muss er noch im Norden sein, und da gibt es weder Handynetze noch WLAN, also müsste er mir von seinem Satellitenterminal aus eine Mail schicken, und das ist total schwierig, wenn es so eisig ist.

Ein Puggle ist nicht nur eine Hunderasse, sondern auch ein Baby-Schnabeltier. Dad ist Naturfilmer, und Schnabeltiere liebt er heiß und innig. Aber ein Schnabeltier, vor allem ein Baby, würde in Alaska keine zwei Minuten überleben. Dazu braucht man ein Fell wie der Polarfuchs, das einen warm hält, und Pfoten wie der Schneeschuhhase, die nicht im Schnee einsinken, oder große Hufe wie ein Moschusochse, damit man das Eis aufbrechen und darunter Futter und Wasser finden kann. Und als Mensch braucht man eine Schneebrille und Polarhandschuhe und Spezialkleidung und einen Polarschlafsack. Dad hat das alles. Deshalb geht es ihm sicher gut, selbst wenn er dort oben im Norden, wo die Tränen gefrieren, eine Panne hatte. Er kommt schon klar, genau wie der Polarfuchs und der Moschusochse und der Schneeschuhhase.

Davon bin ich überzeugt.

Und er wird kommen und uns abholen. Das weiß ich.

Auf dem Flug von England hierher, der Ewigkeiten gedauert hat, habe ich mir die ganze Zeit ausgemalt, was

Dad gerade macht. Ich habe gedacht: Jetzt verlässt Dad das Dorf. Jetzt sitzt Dad auf dem Schneemobil. Jetzt kommt er an die Landebahn.

*Die liegt mitten im Nirgendwo, Puggle, und weißt du was? Mitten im Nirgendwo ist es wunderschön und völlig leer, weil fast niemand je dorthinkommt.*

Jetzt wartet Dad auf den Taxiflieger.

*Genau wie ein Brief, der auf den Postboten wartet – man muss rechtzeitig da sein, sonst wird man nicht eingesammelt.*

Im Flieger habe ich ziemlich lange geschlafen, und als ich aufgewacht bin, habe ich gedacht: Jetzt ist Daddy am Flughafen von Fairbanks und wartet auf uns! Da habe ich diesen Tweet geschrieben, dass Aufregung sich anfühlt wie Daddys Inupiaq-Parka-Kapuze und das Ruckeln beim Aufsetzen eines Flugzeugs, auch wenn wir noch gar nicht gelandet waren, aber ich dachte mir schon, es wird bestimmt das supercoolste Gefühl überhaupt, mit einem Ruckeln aufzukommen und zu wissen, dass Dad ganz in der Nähe ist.

Dann ist der Flugbegleiter megawichtig auf mich zugekommen, und mir war klar, was er wollte, nämlich dass ich das Notebook ausschalte. Das hätte Mum gefreut, weil sie das »blöde Notebook« überhaupt nicht leiden kann. Ich hab Mum gebeten, ihm zu sagen, dass das Notebook im Flugmodus ist – auch wenn ich mir nicht sicher war, ob sie es tun würde, weil sie eigentlich froh gewesen wäre, wenn ich es hätte ausschalten müssen. Aber der Flugbegleiter hat gesehen, wie ich gebärdet habe, und er hat kapiert, dass ich gehörlos bin, und da ist er ganz rührselig geworden, wie die meisten Leute. Dad glaubt, das liegt an der Kombination wunderschöne Mutter und kleines taubes Mädchen, wie in einem kitschigen Sonntagnachmit-

tagsfilm. Der rührselige Flugbegleiter hat nicht mal überprüft, ob ich auch wirklich den Flugmodus eingeschaltet hatte, sondern hat mir ein Twix gebracht. Ich hoffe bloß, es gibt keine zehnjährigen gehörlosen Terroristinnen.

Ich bin kein bisschen wie die kleinen Mädchen in Sonntagnachmittagsfilmen, und Mum ist auch überhaupt nicht wie ein Filmstar, dazu ist sie zu witzig und klug, aber Dad ist genau wie Harrison Ford. Also wie einer, der, wenn es sein muss, mal schnell einen Terroristen überwältigt, dir aber trotzdem eine Gutenachtgeschichte vorliest. Wenn ich ihm das sage, findet er es jedes Mal total lustig. Er musste zwar noch nie wirklich einen Terroristen überwältigen – haha! –, aber wenn er zu Hause ist, liest er mir immer eine Gutenachtgeschichte vor, auch wenn ich jetzt schon zehneinhalb bin. Es ist superschön, einzuschlafen, während seine Finger Worte vor meinen Augenlidern formen.

Dann sind wir gelandet – dabei habe ich dieses Hups-Rumms der Räder gespürt und war aufgeregt ohne Ende –, und ich habe mich ins kostenlose WLAN eingeloggt und meinen Tweet abgeschickt. Wir haben unsere Koffer vom Gepäckkarussell geholt, und unsere Beine waren noch ein bisschen wacklig von dem langen Flug. In der Ankunftshalle hat statt Dad die Polizistin auf uns gewartet, die »noch nichts Konkretes« sagen konnte und die uns hierhergebracht hat.

Der angekündigte Kollege verspätete sich, also schaute Yasmin noch einmal nach Ruby. Sie hatten eigentlich erst in vier Wochen herkommen wollen, um Weihnachten mit Matt zu verbringen, aber nach ihrem Telefonat mit ihm vor einer Woche hatte sie das Gefühl gehabt, ihn so-



fort sehen zu müssen – oder so schnell, wie es eben ging, wenn man ein Schulkind hatte, einen Hund und eine Katze, die versorgt werden mussten, und außerdem erst noch Polarkleidung kaufen musste. Sie hatte Ruby eigentlich nicht so lange aus der Schule nehmen wollen, aber seit Matts Vater gestorben war, gab es niemanden mehr, bei dem Ruby problemlos geblieben wäre.

Durch das Glas in der Tür betrachtete sie Ruby, die glänzenden, chaotisch geschnittenen Haare, die ihr ins Gesicht fielen, während sie sich über ihr Notebook beugte. Sie hatte sich vergangenen Mittwoch in einem Moment des Aufbegehrens die Haare selbst geschnitten. Zu Hause hätte Yasmin sie jetzt aufgefordert, das Notebook auszuschalten und *sich auf die echte Welt einzulassen*. Aber für den Moment ließ sie sie gewähren.

Manchmal, wenn Yasmin ihre Tochter ansah, hatte sie den Eindruck, als würde ihre persönliche Zeit auf ein Hindernis prallen und stillstehen, während die der anderen Leute ohne sie weiterlief. Sie hatte schon ganze Unterhaltungen verpasst. Es kam ihr so vor, als dauerten die Wehen von Rubys Geburt noch immer an – in verwandelter Form, aber nicht weniger heftig. Sie fragte sich, ob dieses Gefühl jemals aufhören würde. Würde sie immer noch so empfinden, wenn Ruby zwanzig war? Vierzig? Hätte ihre eigene Mutter jetzt auch noch so für sie empfunden? Und Yasmin fragte sich, ob jemals der Tag kommen würde, an dem sie die bedingungslose Liebe ihrer eigenen Mutter nicht mehr vermisste.

Die junge Polizistin kam im Sturmschritt auf sie zu – sie schien sich nie langsam fortzubewegen – und teilte ihr mit, Lieutenant Reeve erwarte sie und ihr Gepäck stehe sicher verwahrt in einem Büro. Als wäre die Gepäckfrage

nicht völlig belanglos im Vergleich zu dem, was Lieutenant Reeve ihr zu sagen hatte.

Sie folgte der Polizistin zum Büro des Kollegen.

Lieutenant Reeve stand zur Begrüßung auf und streckte ihr die Hand hin. Sie nahm sie nicht.

»Was ist passiert? Wo ist Matt?«

Ihre Stimme klang wütend, als mache sie Matt Vorwürfe, weil er nicht aufgetaucht war. In der Tat war sie so heillos wütend auf ihn gewesen, dass ihre Stimme sich noch nicht der neuen Situation angepasst hatte – worin die auch immer bestehen mochte.

»Dürfte ich Sie bitten, mir ein paar Dinge zu bestätigen?«, erwiderte Lieutenant Reeve. »Wir haben hier Akten über alle ausländischen Staatsangehörigen, die in Alaska arbeiten.«

Seit Ruby als vollständig gehörlos diagnostiziert worden war (das sei sehr selten, hatte man ihr gesagt, als wäre die Taubheit ihres Babys eine exotische Orchideenart), stellte sich Yasmin Geräusche als Wellen vor. Als Physikerin hätte sie das eigentlich schon früher tun sollen, aber erst durch Ruby war ihr bewusst geworden, dass Schall tatsächlich etwas Physisches war. Manchmal, wenn jemand etwas zu ihr sagte, was sie nicht hören wollte – Fachärzte für Pädaudiologie etwa oder gedankenlose Freunde –, stellte sie sich vor, über die Oberfläche der Wörter hinwegzurfen oder durch sie hindurchzutauchen, statt sie an ihre Trommelfelle branden und zu entzifferbaren Worten werden zu lassen. Aber jetzt musste sie zuhören. Das spürte sie. Sie musste.

»Diesen Akten zufolge«, fuhr Lieutenant Reeve fort, »hat sich Ihr Mann zuletzt in Anaktue aufgehalten. Aber zunächst hat er doch in Kanati gewohnt, oder?«

»Ja, er war im Sommer acht Wochen dort auf einer Forschungsstation, um einen Tierfilm zu drehen. Dabei hat er zwei Leute aus Anaktue kennengelernt, und die haben ihn in ihr Dorf eingeladen. Im Oktober ist er dann wieder nach Alaska gereist und wohnt jetzt bei ihnen.«

Eine unnötig detaillierte Antwort, als wollte sie irgendetwas hinauszögern, aber auch Lieutenant Reeve schien mit seiner Antwort keine Eile zu haben. Sie hatte fast den Eindruck, er wolle das Gespräch nur ungern weiterführen.

»Leider hat es in Anaktue eine verheerende Brandkatastrophe gegeben«, sagte er schließlich.

*Katastrophe.* Ein Wort für immense Zerstörung, für Vulkanausbrüche und Erdbeben und Meteoriteneinschläge, aber doch nicht für das winzige Anaktue, das man kaum als Dorf bezeichnen konnte.

Das Idiotische daran war, dass sie hergekommen war, um Matt die Hölle heißzumachen, um ihm ein Ultimatum zu stellen, von dem sie nicht abzuweichen gedachte. Sie war um die halbe Erde gereist, um ihm zu sagen, dass er gefälligst heimzukommen hatte, und zwar sofort. Sie wollte ihm erklären, dass sie ihm nicht glaubte, dass mit dieser Inupiaq-Frau nichts mehr lief, und dass sie nicht untätig auf der anderen Seite der Welt herumsitzen würde, während diese Person ihre Familie zerstörte. Nur hatte all das – wie die andere Frau und sie über seine Loyalität und seine Zukunft bestimmten – ihn so weich, so schwach erscheinen lassen, dass sie noch wütender geworden war und kein einziges Kleidungsstück ordentlich gefaltet, sondern alles wild durcheinander in ihren und Rubys Koffer gestopft hatte. Nun wartete der Inhalt nur darauf, beim Öffnen des Gepäcks als Flut von Daunen und Gore-Tex herauszuquellen.

»Allem Anschein nach sind in einem der Häuser die Gasflaschen für einen Herd oder Kocher explodiert«, fuhr Lieutenant Reeve fort. »Das Feuer hat dann die Tanks für Schneemobiltreibstoff und Generatordiesel erfasst, was zu einer zweiten, weitaus größeren Explosion und einem Brand von katastrophalen Ausmaßen geführt hat. Niemand in Anaktue hat überlebt. Es tut mir leid.«

Liebe durchbohrte sie – so schneidend, dass es ihr den Atem verschlug. Ein seltsam vertrautes Gefühl, eine heftigere Version dessen, was sie in der Anfangszeit empfunden hatte, lange vor ihrer Heirat und dem Kind, vor jeder greifbaren Sicherheit, dass er am nächsten Tag noch bei ihr sein würde. Und plötzlich war die Zeit keine gerade Linie mehr, sondern faltete sich rückwärts und zersplitterte, bis der junge Mann, den sie so leidenschaftlich geliebt hatte, ihr ebenso lebendig und gegenwärtig erschien wie der Ehemann, mit dem sie sich vor acht Tagen so heftig gestritten hatte.

Sie erinnerte sich an die tief stehende Wintersonne, die in schmalen Streifen durch die Fenster fiel, an die leise, gemessene Stimme des Philosophieprofessors, an die dicken Wände des Hörsaals, die sie vom Gezwitscher der Vögel draußen abschirmten. Später hatte er sie darüber aufgeklärt, dass es Stare und Heckenbraunellen gewesen waren. Er saß ein paar leere Plätze weiter. Sie hatte ihn schon ein paarmal an der Uni bemerkt. Ihr gefielen seine kantige Gestalt, seine scharf gezeichneten Gesichtszüge und seine rasche Gangart, wobei er immer ein wenig abwesend wirkte, als gäbe ihm sein Gehirn das Tempo vor. Als ihre Stricknadeln zu klappern begannen, sah er zu ihr herüber, und als sich ihre Blicke begegneten, spürten sie es beide: ein irrationales Wiedererkennen. Dann hatte er sich